

Erschienen in: Zeitschrift für Politische Psychologie 11, 2003, S. 325-343.

**Bitte beachten Sie: Es handelt sich um ein Manuskript.
Bitte zitieren Sie nur nach der gedruckten Fassung.**

Köpfe machen Stimmung: Eine Analyse der Determinanten von Parteisympathien

Siegfried Schumann/Harald Schoen

Dr. Harald Schoen
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Institut für Politikwissenschaft (1210)
55099 Mainz
Tel.: 06131 – 3923450
e-mail: schoen@politik.uni-mainz.de

PD Dr. Siegfried Schumann
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Institut für Politikwissenschaft (1210)
55099 Mainz
Tel.: 06131 – 3925478
e-mail: schumann@politik.uni-mainz.de

1. Einleitung

In modernen Wahlkämpfen spielen Spitzenpolitiker eine herausragende Rolle (siehe z.B. Brettschneider 2001; Gabriel et al. 1998: 506; Holtz-Bacha 1996: 21-22; Kepplinger 1998; Wilke et al. 2000: 173). Keine Ausnahme dazu bildet die Kampagne vor der Bundestagswahl 2002, im Gegenteil, sie bestätigt die Diagnose eindrucksvoll. Denn Bundeskanzler Schröder dachte anfangs daran, die Wahl zu einer reinen Personalentscheidung zwischen ihm und dem Unionskandidaten zu stilisieren, ließ von diesem Vorhaben jedoch wieder ab. Dennoch nahm die Auseinandersetzung zwischen beiden aussichtsreichen Kanzlerkandidaten eine herausgehobene Stellung ein, was sich nicht zuletzt an der großen Aufmerksamkeit für die beiden sogenannten TV-Duelle zwischen beiden Amtsanwärtern ablesen läßt (siehe etwa Maurer/Reinemann 2003; Faas/Maier 2004). Aber auch kleinere Parteien führten personalisierte Kampagnen: Die FDP nominierte mit ihrem Vorsitzenden Westerwelle erstmals in ihrer Geschichte einen eigenen Kanzlerkandidaten; und selbst die Grünen als einst strikte Gegner jedes ‚Personenkults‘ schnitten ihre Kampagne erkennbar auf ihren heimlichen Vorsitzenden Fischer zu.

Trotz personalisierter Kampagnen, die den Einfluß kandidatenbezogener Einstellungen durchaus steigern können (vgl. etwa Schoen 2004), ist die Wirkung von Kandidatenorientierungen auf das Wahlverhalten begrenzt. Einstellungen zu den Kanzlerkandidaten entfalten zwar durchaus einen meßbaren Einfluß darauf, für welche Partei sich ein Wähler entscheidet (siehe etwa Ohr 2000), und es kann sogar nachgewiesen werden, dass die Wahrnehmungen unpolitischer Kandidatenmerkmale die Wahlentscheidung merklich beeinflussen (siehe etwa Klein/Ohr 2000; 2001) und Personeneffekte nicht auf die beiden Kanzlerkandidaten beschränkt bleiben, sondern auch die Einstellungen zu anderen Spitzenpolitikern die Wahlentscheidung beeinflussen (siehe Pappi/Shikano 2001). Aber gleichzeitig steht der Effekt von Kandidatenorientierungen deutlich im Schatten der Wirkung langfristig stabiler Parteiloyalitäten auf das Wahlverhalten (siehe etwa Brettschneider 2001, 2002). Kandidatenorientierungen beeinflussen also die Wahlentscheidung, aber schwächer, als man es angesichts der prominenten Position von Personen in der Politik erwarten könnte.

Besser als im Falle der Wahlentscheidung scheinen die Aussichten von Kandidatenorientierungen, die Sympathien für politische Parteien maßgeblich zu beeinflussen. Parteisympathien sind als Einstellungen konzipiert und können grundsätzlich so-

wohl von langfristig vergleichsweise stabilen Faktoren wie Parteiloyalitäten als auch von kürzerfristig wandelbaren Faktoren wie etwa Kandidatenorientierungen beeinflusst werden (vgl. hierzu das in Abschnitt 2 vorgestellte Einstellungsmodell). Da die politische Auseinandersetzung von Spitzenpolitikern beherrscht wird und diese gleichsam die Parteien verkörpern, spricht daher einiges für deutliche Effekte der Kandidatenorientierungen auf die Parteisymphathien, ja, sie könnten sogar stärker ausfallen als die Wirkungen aller anderen Einflußgrößen, gerade auch der langfristig stabilen Faktoren.

Diese Vermutung über die Determinantenkonstellation erscheint in sich schlüssig, ist aber nicht völlig unumstritten. Denn beispielsweise faßt Rattinger (1996: 290) die Parteisymphathie als ein „probabilistisches Maß“ für die Wahlentscheidung auf, und Schmitt (1998) sieht aus einem Vergleich der Sympathien für die verschiedenen Parteien sogar ein geeigneteres Maß für die Wahlentscheidung resultieren als die direkte Frage nach dem (künftigen oder zurückliegenden) Wahlverhalten; beide Argumente sprechen dafür, dass das Wahlverhalten und die Parteisymphathien von den gleichen Faktoren beeinflusst werden, da andernfalls die parteisymphathie-gestützten Indikatoren ungeeignet wären.

Der vorliegende Aufsatz geht der Frage nach, von welchen Größen Parteisymphathien tatsächlich beeinflusst werden. Im folgenden Abschnitt werden Parteisymphathien als Einstellungen im Sinne des Modells von Fishbein (1965) konzipiert, und es werden mögliche Determinanten von Parteisymphathien mit ihren theoretischen Implikationen diskutiert. Nachdem das Datenmaterial und die Operationalisierungen vorgestellt worden sind, werden die empirischen Befunde dargestellt. Es folgt eine kurze Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.

2. Theoretische Überlegungen zu den Bestimmungsgrößen von Parteisymphathien

Parteisymphathien werden im Folgenden als „Einstellungen“ im Sinne des theoretischen Ansatzes von Fishbein (1965: 117), d.h. als „erlernte Dispositionen, auf ein Objekt oder eine Klasse von Objekten positiv oder negativ zu reagieren“, betrachtet. Hiervon unterscheidet Fishbein streng Überzeugungen (beliefs)¹ als „...

¹ Eine absolut treffende Übersetzung für „belief“ im Sinne Fishbeins ist uns nicht bekannt. Die Übersetzung „Überzeugung“ wurde in erster Linie gewählt, um die Abgrenzung zum affektiven Bereich hervorzuheben. Überzeugungen müssen jedoch im Ansatz von Fishbein keineswegs „felsenfest“ sein, wie das deutsche Wort vermutlich impliziert. Alternativ zu der hier gewählten Übersetzung, die beispielsweise auch Six/Schäfer (1985: 23) oder Hartmann/Wakenhut (1995: 33) verwenden, findet sich oft auch die Übersetzung „Meinung“ (siehe zum Beispiel Herkner 1996: 183; Schiefele 1990: 12; Stahlberg u.a. 1996: 221; vgl. zum Problem der Übersetzung auch Six/Schäfer 1985: 23).

Hypothesen bezüglich der Natur dieser Objekte und der ihnen gegenüber angebrachten Handlungsweisen“ (vgl. Fishbein 1965: 107).

Fishbein argumentiert in seinem theoretischen Ansatz folgendermaßen (vgl. Fishbein 1963: 233-234, 1965: 117):

1. Ein Individuum verbindet viele Überzeugungen mit einem Einstellungsobjekt, das heißt, das Einstellungsobjekt wird mit bestimmten Merkmalen und Eigenschaften in Verbindung gebracht.
2. Mit jedem dieser Merkmale und Eigenschaften ist eine wertende Reaktion, das heißt eine Einstellung, verbunden.
3. Diese wertenden Reaktionen summieren sich auf², wobei eine Gewichtung mit der Stärke der Überzeugung stattfindet. Mit „Stärke der Überzeugung“ ist die subjektiv wahrgenommene Wahrscheinlichkeit der Verbindung gemeint.
4. Die aufsummierte wertende Reaktion wird mit dem Einstellungsobjekt verbunden.
5. Schließlich löst das Einstellungsobjekt bei künftigen Gelegenheiten diese summierte wertende Reaktion aus. Das Indi-

² Auf die Frage, ob die Bildung von Summenwerten oder die Bildung von Durchschnittswerten angebracht ist, wird an dieser Stelle nicht eingegangen, da der Ansatz von Fishbein lediglich dargestellt werden soll (siehe zu der Diskussion Fishbein 1965: 117; Fishbein/Ajzen 1972: 507-509; Herkner 1996: 183, 319-321).

viduum hat eine entsprechende Einstellung zu diesem Objekt.

Die Einstellung eines Individuums gegenüber einem Objekt kann durch folgende Funktion vorhergesagt werden³:

$$\text{Einstellung zu dem Objekt} = \sum_{i=1}^N B_i \cdot a_i$$

B_i ist dabei die Stärke der Überzeugung „i“ bezüglich des Objekts. Damit ist die Wahrscheinlichkeit dafür, dass das Einstellungsobjekt mit einem anderen Objekt „ x_i “ verbunden ist, gemeint. Die Verbindung kann „assoziativ“ oder „disassoziativ“ sein. Als Beispiele für assoziative Relationen nennt Fishbein „ist“, „hat“, „beinhaltet“, „liebt“, „bringt hervor“ oder „impliziert“ und als Beispiele für disassoziative Relationen „vermeidet“, „haßt“, „behindert“, „vereitelt“, „zerstört“ und „ist unvereinbar mit“ (vgl. Fishbein 1965: 112). Die (positive oder negative) Bewertung von x_i - das heißt die Einstellung gegenüber x_i - drückt „ a_i “ aus. Fishbein (1965: 112) nennt „ a_i “ auch den „evaluativen Aspekt“ der Überzeugung bezüglich des Objekts. „N“ schließlich bezeichnet die Anzahl der involvierten Überzeugungen. Nach der oben dargestellten Funktion kann der Ansatz als

auf einem „Erwartung x Wert-Modell“ basierend betrachtet werden. Allerdings sind nach Fishbein Überzeugungen (genauer gesagt: deren Stärke und die entsprechende Bewertung) nicht einseitig als Determinanten von Einstellungen anzusehen, sondern Einstellungen beeinflussen umgekehrt auch Überzeugungen. Einstellungen und Überzeugungen stehen mit anderen Worten in einer dynamischen Beziehung zueinander (vgl. Fishbein 1965: 119, 1967: 186).

Im dargestellten eindimensionalen Einstellungsmodell wird Einstellungen nur eine affektive Komponente zugeschrieben, was eine Reihe von Vorteilen mit sich bringt (vgl. z.B. Schumann 2001: 15). Unter anderem lassen sich Einstellungen theorieadäquat über Sympathieskalometer messen.

Die aus anderen Einstellungsmodellen bekannte „kognitive Einstellungsdimension“ (vgl. z.B. Schiefele 1990: 5-7) lässt sich in den theoretischen Ansatz Fishbeins integrieren. Nach diesem Ansatz werden mit dem Einstellungsobjekt (hier: einer Partei) bestimmte „Merkmale“ (mehr oder weniger stark) verbunden, und diese Merkmale werden ihrerseits mehr oder weniger positiv bzw. negativ bewertet. Die Einstellung gegenüber dem Objekt ergibt sich dann als Resultante aus den (mit der jeweiligen

³ Wobei statt „ist gleich“ besser „direkt proportional“ gesetzt werden sollte (vgl. auch Ajzen 1996: 32).

Stärke der Zuordnung gewichteten) mehr oder weniger positiven bzw. negativen Bewertungen der einzelnen zugeordneten Merkmale. Die einer Partei „zugeordneten Merkmale“ können natürlich auch Merkmale sein, die in anderen Einstellungsmodellen als „kognitive Einstellungskomponenten“ betrachtet werden.

Die in anderen Einstellungsmodellen enthaltene „verhaltensbezogene (konative) Einstellungsdimension“ ist dagegen im Einstellungsmodell Fishbeins klar von Einstellungen zu trennen. Erst aufgrund dieser Trennung können Einstellungen zur Erklärung des Verhaltens gegenüber dem Einstellungsobjekt herangezogen werden. Zur Erklärung der Wahlentscheidung zugunsten einer bestimmten Partei beispielsweise kann die Einstellung gegenüber dieser Partei nur dann herangezogen werden, wenn die Neigung zur Wahl der Partei auf der theoretischen Ebene nicht (im Sinne eines konativen Elements) als Teil der Einstellung gegenüber dieser Partei betrachtet wird. Insofern zeichnet sich der eindimensionale Ansatz durch große analytische Klarheit aus.

Uns interessiert nun die Frage, von welchen Größen die Parteisymphathien beeinflusst werden. Aus theoretischer Sicht sind auf die Sympathie für die einzelnen Parteien Einflüsse von Politikersympathien, der wahrgenommenen Kompetenz der Parteien

sowie langfristig stabiler Prägungen, etwa Parteibindungen, Affinitäten zu gesellschaftlichen Großgruppen oder ideologischen Dispositionen, möglich und auch anzunehmen. Eine Politikerpersönlichkeit stellt aus theoretischer Sicht ein „Merkmal“ dar, mit dem das Einstellungsobjekt, die Partei, ganz eindeutig „in Verbindung gebracht“ wird, da die Parteizugehörigkeit eines Spitzenpolitikers in der Regel bekannt sein dürfte. Wird dem Politiker bzw. der Politikerin dann noch mehr oder weniger Sympathie/Antipathie entgegengebracht (wovon in der Regel ebenfalls auszugehen ist), dann ist diese Sympathie/Antipathie einer der Einflüsse, aus denen sich nach dem Fishbeinschen Einstellungsmodell die Parteisympathie ergibt.

Ähnlich verhält es sich mit der wahrgenommenen Kompetenz der Parteien. Es ist davon auszugehen, dass die Lösung des derzeit wichtigsten Problems in der Regel als (sehr) positiv eingestuft wird. Dieses positiv eingestufte „Merkmal“ wird mit den verschiedenen Parteien mehr oder weniger „in Verbindung gebracht“, das heißt, ihnen wird die entsprechende Lösungskompetenz in mehr oder minderem Maße zugeschrieben. Je stärker diese Verbindung, desto stärker trägt diese positive Einstufung zur Gesamtsympathie der Partei gegenüber bei.

Einflüsse langfristig stabiler Faktoren lassen sich ebenfalls in das Modell integrieren. So kann eine Parteibindung als selbst

empfundene Affinität zu einer Partei aufgefasst werden, wobei die Partei, der dieses ‚Merkmal‘ zugeschrieben wird, in diesem Punkt eine entsprechend positive Wertung erfährt. Die Gewerkschaften und Kirchen stellen ‚Merkmale‘ dar, die auf Grund der Genese des deutschen Parteiensystems mit bestimmten Parteien in Verbindung gebracht werden (siehe etwa Pappi 2002), weshalb die Sympathie für eine dieser Institutionen ebenfalls als ein Einflußfaktor auf die Parteisympathie modelliert werden kann.

Vor diesem Hintergrund lassen sich grundsätzlich zwei extreme Vorstellungen von den Bestimmungsgrößen der Parteisympathie unterscheiden. Erstens könnten sie allein von langfristig stabilen Faktoren bestimmt werden, man denke an Parteiidentifikationen, die zusätzlich sozial abgestützt werden können. In diesem Fall sollten sich Parteisympathien durch eine weitgehende zeitliche Stabilität auszeichnen, so dass sie praktisch nichts anderes als ein Spiegelbild tief verankerter Prägungen darstellten und daher kaum auf aktuelle Geschehnisse reagierten. Da bei jeder einzelnen Person mit einer stabilen Einstellung zu den einzelnen Parteien zu rechnen wäre, wäre für die Gesamtbevölkerung ebenfalls eine weitgehend stabile Verteilung der Parteisympathien zu erwarten. Mit anderen Worten: Die politischen Akteure könnten mit ihrem Verhalten kaum der Popularität einer Partei schaden, wie sie umgekehrt auch mit allergrößten Anstrengungen die

Stimmung nur unmerklich zugunsten einer Partei heben könnten.

Diesem Modell stabiler Parteisympathien steht als komplementäres Extrem die Vorstellung gegenüber, Parteisympathien blieben von langfristigen Prägungen vollkommen unbeeinflusst und spiegelten ausschließlich die aktuellen Eindrücke vom politischen Geschehen wider, d.h. Parteien würden allein mit aktuellen Ereignissen in Verbindung gebracht. In diesem Fall könnte die Verteilung der Parteisympathien in einer Gesellschaft über die Zeit deutlich variieren, und die Parteien könnten mit geeigneten programmatischen und personellen Angeboten Sympathien für sich gewinnen; da Parteisympathien relativ eng mit dem Wahlverhalten zusammenhängen (siehe Schumann 2001), könnten Parteien auf diese Weise daher indirekt auch ganz bewußt dazu beitragen, ihre Wahlchancen verbessern.

Die beiden vorgestellten idealtypischen Determinantenkonstellationen implizieren unterschiedliche Handlungsanreize für die politische Elite. Könnte das erste Modell Gültigkeit beanspruchen, sollten die Parteien sämtliche Versuche einstellen, die politische Stimmung zu ihren Gunsten zu beeinflussen, da sie sowieso ohne jegliche Wirkung blieben; es resultierte somit ein Anreiz, den politischen Wettbewerb weniger intensiv zu führen.

Unterstellt man dagegen flexible und kurzfristig beeinflussbare Parteisympathien, sieht es ganz anders aus: Nun besitzen Parteien einen großen Anreiz, nichts unversucht zu lassen, unter den Wahlberechtigten Sympathien für die eigene Seite zu wecken. Sollten Sachfragenorientierungen im Vordergrund stehen, hieße dies, dass die Parteien versuchen müßten, mit möglichst probaten Vorschlägen zur Lösung politischer Probleme in Erscheinung zu treten; folglich müßte sich die politische Auseinandersetzung in Richtung eines Wettbewerbs um die besten Lösungen entwickeln, wie ihn beispielsweise Autoren im Auge haben, die den Wahlsieg einer Partei oder Koalition mit einem Auftrag verbunden sehen, eine bestimmte inhaltliche Politik zu verwirklichen (siehe etwa Benney et al. 1956: 15; Janowitz/Marvick 1956: 7-8, 95; Pulzer 1967: 131-148). Geht hingegen nur von Kandidatenorientierungen eine Wirkung auf die Parteisympathien aus, brauchen sich die Parteien nicht unbedingt um probate Konzepte zu bemühen, sondern müßten vor allem dafür sorgen, attraktive Köpfe zu präsentieren. Zwar ist es nicht ausgeschlossen, dass sich Personen mit inhaltlichen Vorschlägen profilieren und Konzepte gleichsam verkörpern, doch muß dies nicht zwingend der Fall sein; daher entwickelte sich unter diesen Voraussetzungen die politische Auseinandersetzung weniger in Rich-

tung eines Qualitätswettbewerbs, sondern könnte auch zu einer unpolitischen ‚Schönheitskonkurrenz‘ degenerieren.⁴

Diese drei konkurrierenden Vorstellungen stecken den Rahmen ab, in dem sich die empirischen Determinantenkonstellationen bewegen. Es ist nicht damit zu rechnen, dass ausschließlich langfristige stabile Merkmale die Parteisymphathien beeinflussen; ebensowenig ist ein exklusiver Einfluß kurzfristig wandelbarer Einstellungen, gleich ob nun von Sachfragen- oder Kandidatenorientierungen, zu erwarten. Vielmehr dürfte das empirische Muster zwischen diesen idealtypischen Vorstellungen liegen; wo genau es sich befindet, diese Frage soll im folgenden geklärt werden.

3. Daten und Operationalisierung

Als Hauptdatenbasis dienen drei unabhängig voneinander durchgeführte Untersuchungen, deren Ergebnisse jeweils parallel (vergleichend) dargestellt werden. Im Einzelnen handelt es sich um eine repräsentative, bundesweite Telefonumfrage (2000;

⁴ In der Literatur hat sich im Laufe der Zeit eine gewisse Akzentverschiebung ergeben, da ursprünglich unter Kandidatenorientierungen Einstellungen zu persönlichen Attributen der Bewerber verstanden wurden und Attitüden zu deren issuebezogenen Kompetenzen und Positionen der Sachfragenorientierung zugeordnet wurden (vgl. Campbell et al. 1960: 42-63), später aber immer stärker diese letzteren Merkmale ebenfalls den Kandidatenorientierungen zugeschlagen wurden.

1663 Befragte), um eine repräsentative Telefonumfrage in Berlin (1999; 598 Befragte⁵) sowie als Ergänzung um eine schriftliche Umfrage nach einer Quotenstichprobe im Rahmen einer Mainzer Studie (1999; 255 Befragte). Die beiden Telefonumfragen wurden von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert (siehe zu näheren Angaben Schumann 2001: Kap 6-8). Daneben werden unter Punkt 5 als zusätzliche Validierung die Daten aus einer im Spätsommer 2003 durchgeführten, ebenfalls von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten mündlichen Repräsentativumfrage mit insgesamt 2508 Befragten herangezogen.⁶

Die Parteisympathien werden mit den bekannten Parteiskalometern gemessen, die von -5 (sehr unsympathisch) bis +5 (sehr sympathisch) reichen. Sympathien für Politiker werden im Folgenden ebenfalls als „Einstellungen“ im Sinne des beschriebenen eindimensionalen Modells betrachtet. Auch für die wichtigsten Politiker stehen in allen drei Umfragen Sympathieskalometer von -5 (sehr unsympathisch) bis +5 (sehr sympathisch) zur Verfügung.

Ziel der nachfolgenden Analysen ist es, generell abzuschätzen, wie groß der Einfluß von Politikersympathien (synonym für

⁵ Befragt wurden insgesamt 1198 Personen, allerdings in zwei Split-Versionen. Da ein Teil der hier verwendeten Variablen nur in einer der beiden Split-Versionen enthalten ist, konnte nur dieser betreffende Teil verwendet werden.

⁶ Näheres in Schumann/Schoen (Hrsg., 2005).

„Sympathie für Politiker“) auf Partysympathien ausfällt. Aus diesem Grund werden nicht einzelne Politikersympathien als Erklärungsvariablen verwendet, sondern die diesen Einstellungen zugrunde liegenden Strukturen. Dass Einstellungen in aller Regel nicht unabhängig voneinander vorliegen (sofern man von „vorliegen“ sprechen möchte), sondern strukturiert, ist eine in der Sozialpsychologie allgemein anerkannte Sichtweise (vgl. z.B. Six 1996). Insofern erscheint dieses Vorgehen theoretisch sinnvoll. Praktisch bietet es den Vorteil, einen Großteil der Informationen über Politikersympathien in Regressionsmodellen zur Erklärung von Parteisympathien heranziehen zu können, ohne dass damit Multikollinearitätsprobleme einhergehen.

Die Einstellungen gegenüber den in den Umfragen erfassten wichtigsten Politikern werden zunächst einer Faktorenanalyse unterzogen – und zwar einer Hauptachsenanalyse, da von vollständig reliablen Einzelmessungen sicherlich nicht auszugehen ist. Damit verringert sich zwar zwangsläufig die durch die extrahierten Faktoren erklärte Varianz (da nicht die gesamte Varianz zur Erklärung „freigegeben“ wird), aus theoretischer Sicht erscheint dieses vorgehen jedoch angemessener als etwa die Hauptkomponentenanalyse. Zur Verwendung der Hauptachsenanalyse im Gegensatz zur Hauptkomponentenanalyse vgl. z.B. Fabrigar u.a. (1999: 274-276) oder Gorsuch (1997: 542-

544). Erfreulicherweise liegt die durch die extrahierten Faktoren erklärte Varianz dennoch in allen Fällen über 50 Prozent (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1 zeigt das Ergebnis der Faktorenanalysen. In allen drei Studien ergeben sich ein Faktor, der hohe Ladungen eher linker/“alternativer“ Politiker aufweist, ein Faktor mit hohen Ladungen für eher rechte/konservative Politiker und schließlich ein Faktor mit hohen Ladungen für extrem rechte Politiker. Die Faktoren entsprechen weitgehend der Einfachstruktur. Für die einzelnen Politikersympathien ergeben sich in der Regel jeweils hohe Ladungen (d.h. Korrelationen) nur für einen der drei Faktoren. Eine Ausnahme von dieser Regel stellt nur die Sympathie für Gregor Gysi dar. Sie wird durch die drei Faktoren nur relativ schlecht erfasst, was sich auch in relativ niedrigen Kommunalitäten äußert.⁷ In jedem Fall ergeben sich jedoch erwartungsgemäß positive Ladungen für den Faktor linke/alternative Politiker, in zwei von drei Fällen zusätzlich negative Ladungen für den Faktor rechte/konservative Politiker.

Als Abbruchkriterium für die Faktorenextraktion diente zunächst das Eigenwertkriterium. Es lieferte für die bundesweite Studie und für die Berlin-Studie drei Faktoren, für die Mainzer

Studie jedoch vier, wobei der Faktor „Sympathie für eher linke/alternative Politiker“ aufgespalten wurde in einen „Fischer/Schröder-Faktor“ und in einen „Gysi/Trittin-Faktor“. Um bei den Analysen Vergleichbarkeit mit den anderen beiden Studien herzustellen, wurden auch für die Mainzer Studie nur drei Faktoren extrahiert. In diesem Fall ergeben sich, wie aus Tabelle 1 ersichtlich, inhaltlich zu den Faktoren der anderen beiden Studien analoge Faktoren.

- **Tabelle 1:** entweder hierher oder weiter nach oben -

Insgesamt ist festzuhalten, dass nach den Ergebnissen aller drei Studien Politikersympathien nicht unabhängig voneinander variieren. Sie weisen eine deutliche Struktur auf, die gut durch die drei Faktoren: „Sympathie für eher linke/alternative, eher rechte/konservative sowie extrem rechte Politiker“ abgebildet werden kann. Diese drei Faktoren dienen in den weiteren Analysen als unabhängige Variablen.

Die wahrgenommene Sachkompetenz der Parteien wurde folgendermaßen ermittelt: In allen drei Studien wurde nach dem wichtigsten Problem gefragt, das es derzeit in der Bundesrepub-

⁷ Die Kommunalität für ein Item errechnet sich in Tabelle 1 als Summe der Quadrate der Ladungen des betreffenden Items auf den drei Faktoren. Sie gibt den Anteil der

lik zu lösen gelte. Im Anschluss daran wurde gefragt, wie gut die einzelnen Parteien in der Lage seien, das genannte Problem zu lösen. Jede Partei konnte auf einer Ratingskala zwischen 0 (überhaupt nicht) und 10 (sehr gut) eingeschätzt werden.

Wie sich Tabelle 2 entnehmen läßt, weist auch die Einschätzung der Lösungskompetenz der einzelnen Parteien eine klare Struktur auf. Diese Struktur deckt sich mit der bei den Politikereinschätzungen. Die wahrgenommene Kompetenz von eher linken/alternativen Parteien, eher rechten/konservativen Parteien und von extrem rechten Parteien bilden jeweils einen Faktor. Diese drei Faktoren werden nach dem Eigenwertkriterium in allen drei Studien extrahiert. Sie dienen bei den weiteren Analysen als unabhängige Variablen.

- **Tabelle 2:** entweder hierher oder weiter nach oben -

Langfristig stabile Einflüsse werden auf verschiedene Weise zu erfassen versucht. Erstens wird die Parteiidentifikation als Maß für eine langfristig stabile Parteiloyalität eingesetzt, wobei neben der parteipolitischen Richtung auch deren Intensität berücksichtigt wird (siehe klassisch Campbell et al. 1960; für einen Überblick über die Diskussion Falter et al. 2000). Zweitens

Varianz des Items wieder, der durch die drei Faktoren erfasst wird.

werden Bindungen an soziale Großgruppen in die Analysen einbezogen, die in Deutschland Parteisympathien prägen könnten, da die meisten Parteien aus einem Konflikt zwischen sozialen Großgruppen, wie etwa der Auseinandersetzung zwischen Kapitaleignern und abhängig Beschäftigten, hervorgegangen sind (siehe klassisch Lipset/Rokkan 1967). Drittens wird die Selbsteinstufung einer Person auf der Links-Rechts-Achse als Indikator für langfristig stabile ideologische Prädispositionen verwendet.⁸

4. Multivariate Analysen zur Erklärung der Parteisympathie

Um festzustellen, welche Einflußgrößen in welcher Stärke auf die Parteisympathien wirken, werden für die Sympathieein-

⁸ Die Links-Rechts-Selbsteinschätzung erfolgte in den beiden Telefonumfragen auf einer 11-stufigen Skala von „sehr links“ bis „sehr rechts“, wobei die Befragten im Ablauf des Interviews zuerst eine Entscheidung zwischen den drei Alternativen „eher links“, „Mitte/weder noch“ und „eher rechts“ zu treffen hatten und dann ggf. in einem zweiten Schritt ein Grad der Extremität auf einer 5-stufigen Skala von „wenig“ links“ (bzw. rechts) bis „sehr links“ (bzw. rechts) zu treffen war. Bei der Mainzer Studie war auf einer vorgegebenen Linie ein Kreuz an einer frei zu wählenden Stelle zwischen den Extremen „Links“ und „Rechts“ einzutragen. Die Stärke der Parteiidentifikation wurde in allen drei Umfragen auf einer 6-stufigen Skala ermittelt. Identifizierte sich ein Befragter mit keiner Partei, erhielt er den Wert „0“, ansonsten war die empfundene Stärke der Identifikation mit einer der Alternativen „sehr schwach“ (1), „schwach“ (2), „mittelmäßig“ (3), „stark“ (4) oder „sehr stark“ (5) anzugeben. Die empfundene Sympathie zur katholischen Kirche bzw. zu den Gewerkschaften wurde in allen Umfragen auf einer 11-stufigen Skala zwischen den Extremen „unsympathisch“ (-5) und „sympathisch“ (+5) erhoben.

schätzungen der einzelnen Parteien lineare Regressionen mit den genannten unabhängigen Variablen gerechnet. In Tabelle 3a bis 3c sind die entsprechenden standardisierten Regressionskoeffizienten nebst der erklärten Varianz R^2 getrennt für die drei Studien ausgewiesen.

Für die Unionsparteien ergibt sich ein klares Bild: Die mit weitem Abstand höchsten Regressionskoeffizienten ergeben sich für den Faktor „Sympathie für eher rechte/konservative Politiker“ (vgl. Tabelle 3a). Selbst für die Identifikation mit der betreffenden Partei zeigt sich in den Modellen allenfalls ein sehr leichter bis mäßiger Einfluss. Dasselbe gilt für die Kompetenzzuschreibungen an eher rechte/konservative Parteien. Die Sympathie für die katholische Kirche spielt – unter Kontrolle der übrigen unabhängigen Variablen – praktisch keine Rolle zur Erklärung der Sympathie für CDU bzw. CSU, ebenso die Links-Rechts-Selbsteinschätzung.

Ähnlich liegen die Dinge für die FDP. Die höchsten Regressionskoeffizienten ergeben sich hier ebenfalls für den Faktor „Sympathie für eher rechte/konservative Politiker“ (vgl. Tabelle 3a). In der bundesweiten Studie sowie in der Berliner Studie sind diese Koeffizienten mit Abstand die höchsten und die Parteiidentifikation leistet einen allenfalls mäßigen Beitrag zur Erklärung der Sympathie für die FDP. Nur in der Mainzer Studie

ist der Erklärungsbeitrag der Identifikation mit der FDP annähernd genauso groß wie die des genannten Faktors. Die „Kompetenz-Faktoren“ spielen auch hier praktisch keine Rolle.

- **Tabelle 3a:** entweder hierher oder weiter nach oben -

Für die SPD und die Grünen ergeben sich die mit weitem Abstand höchsten Regressionskoeffizienten für den Faktor „Sympathie für eher linke/alternative Politiker“ (vgl. Tabelle 3b). Deutlich geringere (oder überhaupt keine) Erklärungskraft weisen die Links-Rechts-Selbsteinschätzung, die Sympathie für die Gewerkschaft sowie die Identifikation mit der betreffenden Partei auf. Für die Sympathie für die Grünen ergibt sich zusätzlich ein vergleichsweise schwacher Einfluss des Faktors „Kompetenzzuschreibungen an eher linke/alternative Parteien“, auf die Sympathie für die SPD ist kaum ein Einfluss eines der „Parteienkompetenz-Faktoren“ feststellbar.

Die Sympathie für die PDS stellt auf den ersten Blick im Vergleich zu allen übrigen Parteisymphathien einen Ausnahmefall dar. Diese Parteisymphathie wird in allen Untersuchungen am besten durch eine entsprechende Parteiidentifikation erklärt. Der Faktor „Sympathie für eher linke/alternative Politiker“ erzielt nur in der bundesweiten Studie einen ähnlich hohen standardi-

sierten Regressionskoeffizienten für die Erklärung der PDS-Sympathie wie die Identifikation mit der PDS, in den anderen beiden Untersuchungen sind die geschätzten Einflüsse (sehr) deutlich geringer (vgl. Tabelle 3b).

Dies dürfte allerdings in erster Linie daran liegen, dass die Sympathie für Gregor Gysi mit dem Faktor „Sympathie für eher linke/alternative Politiker“ nur unzureichend erfasst wird (vgl. Ladungen/Kommunalitäten in Tabelle 1). Ersetzt man diesen Faktor durch die „Sympathie für Gregor Gysi“ (und den Faktor „Kompetenzzuschreibungen an eher linke/alternative Parteien“ durch die Kompetenzzuschreibung an die PDS), so ergibt sich auch hier das gewohnte Bild (vgl. Tabelle 4). Jetzt ist auch hier die Sympathie für Gregor Gysi der mit Abstand wichtigste Einflussfaktor zur Erklärung der PDS-Sympathie. Ferner ergibt sich ein (sehr viel schwächerer) Einfluss der der PDS zugeschriebenen Lösungskompetenz für das derzeit wichtigste politische Problem sowie für die Identifikation mit der PDS. So gut wie keine Erklärungskraft weisen die Links-Rechts-Selbsteinschätzung sowie die Sympathie für die Gewerkschaften auf.

- **Tabelle 3b:** entweder hierher oder weiter nach oben -

Die Sympathie für die extrem rechten Parteien (DVU und Republikaner) ist wieder in der Regel mit Abstand am besten durch den Faktor „Sympathie für extrem rechte Politiker“ zu erklären. Nur in der Mainzer Studie weist der Faktor „Kompetenz extrem rechter Parteien zur Lösung des derzeit wichtigsten Problems“ etwas größere Erklärungskraft auf. Eine gewisse – wenngleich relativ geringe – Erklärungskraft bezüglich der Sympathie für DVU bzw. für die Republikaner ergibt sich für diesen Faktor auch in den übrigen Studien. Für die Republikaner-Sympathie ergeben sich zusätzlich noch – ebenfalls sehr schwache – Einflüsse der Identifikation mit dieser Partei (vgl. Tabelle 3c).

- **Tabelle 3c:** entweder hierher oder weiter nach oben -

- **Tabelle 4:** entweder hierher oder weiter nach oben -

5. Eine zusätzliche Validierungsuntersuchung aus dem Jahre 2003

Obwohl für die bisherigen Analysen schon drei voneinander unabhängige Studien parallel verwendet wurden, können zusätzlich zu Validierungszwecken fast identische Analysen mit einer

Studie aus dem Spätsommer 2003 gerechnet werden.⁹ Die Ergebnisse sind nachfolgend präsentiert.

Tabelle 5 zeigt, dass sich sowohl für die Sympathieeinschätzungen für die Politiker – bei denen "W. Schäuble" durch "A. Merkel" ersetzt wurde – als auch für die Lösungskompetenz-Zuschreibungen an die Parteien – bei denen die NPD zusätzlich mit abgefragt wurde – wieder die gleichen klaren Faktorenstrukturen ergeben. In beiden Fällen ergeben sich die Dimensionen "extrem rechts", "rechts/konservativ" und "links/alternativ".

Auch die Ergebnisse der Regressionsrechnungen können bestätigt werden. Allerdings konnten für diese Analysen nur ca. 1500 Interviews herangezogen werden, da die Kompetenzzuweisungen nur einem Teil der Befragten abverlangt worden war. In allen Fällen – mit Ausnahme der PDS – werden die Parteisymphathien jedoch auch hier mit Abstand am besten durch die Sympathie zu den entsprechenden Politikern erklärt.¹⁰

Zusammenfassend läßt sich damit festhalten, dass die Sympathie für die einzelnen Parteien mit Abstand am besten durch entsprechende Politikersympathien erklärt werden kann; im Vergleich

⁹ Repräsentative bundesweite mündliche Umfrage mit 2508 Befragten, gefördert von der Fritz Thyssen Stiftung (Näheres in Schumann/Schoen, Hrsg. 2005).

¹⁰ Ersetzt man – analog zu den vorangegangenen Analysen – im Falle der PDS die beiden Faktorscores durch "Lösungskompetenz der PDS" und "Sympathie für Gysi", so hat letztere wieder die mit Abstand höchste Erklärungskraft hinsichtlich der Sympathie gegenüber der PDS.

dazu fallen die Problemlösungskompetenz der Parteien sowie langfristig stabile politische Orientierungen als Determinanten wenig ins Gewicht; damit bestätigt unsere Analyse bereits vorliegende Ergebnisse (siehe etwa Rattinger 1996: 300), die bislang jedoch kaum zur Kenntnis genommen worden sind.¹¹

Parteisympathien sind demnach erstens vorwiegend als Spiegelbilder der Eindrücke von den aktuellen politischen Geschehnissen zu charakterisieren. Zweitens dominieren unter den kurzfristig variablen Einflußgrößen personenbezogene Einstellungen, weshalb in bezug auf die Parteisympathien durchaus von einer „Personalisierungstendenz“ die Rede sein kann. Gleichwohl darf die empirische Evidenz nicht zu dem Fehlschluß verleiten, Persönlichkeitseigenschaften (im engeren Sinne) der Politiker seien hierfür ausschließlich maßgeblich. Zwar konnten in der Tat derartige Zusammenhänge nachgewiesen werden (vgl. Schumann 2001, 2002), in dem hier verwendeten Einstellungsmodell besteht jedoch durchaus auch die Möglichkeit, dass den Politikern bestimmte (Lösungs-) Kompetenzen als „Merkmale“ zuge-

¹¹ Die Übereinstimmung der Ergebnisse mit Befunden anderer Analysen entkräftet ein Gegenargument, das darauf hinweist, der hier berichtete starke Zusammenhang zwischen aktuellen Partei- und Politikersympathien sei ein Methodenartefakt, da in den zugrundeliegenden Erhebungen den Respondenten beide Sympathiebatterien direkt hintereinander vorgelegt wurden; dies mag die Korrelationen etwas erhöhen, doch läßt es den Kernbefund unberührt. Außerdem wurde in der Studie 2003 die Reihenfolge umgekehrt, ohne dass eine substanzielle Veränderung der Ergebnisse zu verzeichnen gewesen wäre.

schrieben werden und dass deren Bewertung zur Bildung der Einstellung gegenüber dem betreffenden Politiker herangezogen wird. Ob dies geschieht und welches Gewicht dem gegebenenfalls zukommt, ist eine empirisch zu beantwortende Frage, die zu klären jedoch den Rahmen dieses Beitrages sprengte.

6. Fazit

Die vorliegende Untersuchung ging der Frage nach den Determinanten von Parteisymphathien nach, wobei sämtliche Analysen parallel anhand dreier voneinander unabhängiger Befragungen durchgeführt wurden und die Ergebnisse anhand einer vierten Untersuchung aus dem Jahre 2003 bestätigt werden konnten. Im ersten Schritt konnte gezeigt werden, dass Einstellungen zu Politikern nicht isoliert auftreten, sondern Strukturen erkennbar sind; die wichtigsten Dimensionen bilden demnach die „Sympathie für eher linke/alternative, eher rechte/konservative sowie extrem rechte Politiker“. Ähnlich strukturiert sind die Einschätzungen der einzelnen Parteien hinsichtlich ihrer Kompetenz zur Lösung der derzeit wichtigsten Probleme. Im weiteren konnte gezeigt werden, dass zur Erklärung der Sympathie für die einzelnen Parteien offenbar Sympathien für bestimmte Politiker die

mit Abstand wichtigste Rolle spielen.¹² Die Einschätzung der Lösungskompetenz der Parteien, die Rechts-Links-Selbsteinschätzung, die Parteiidentifikation sowie die Sympathie für Gewerkschaften bzw. die katholische Kirche besitzen dagegen bestenfalls mäßige Erklärungskraft.

Damit unterscheidet sich das Determinantenmuster für die Parteisympathie deutlich von den bekannten Mustern für das Wahlverhalten, die sich auch in den hier verwendeten Daten finden (nicht tabellarisch ausgewiesen): Stimmverhalten wird ausgesprochen stark von Parteibindungen beeinflusst, während diese auf Parteisymphathien nur eine geringfügige direkte Wirkung entfalten. Daraus ist zum einen zu folgern, daß sich nicht jede Sympathie für eine Partei zu einem Votum für dieselbe führen muß. Nicht zuletzt der unterschiedliche Einfluß langfristiger Orientierungen kann für eine Diskrepanz sorgen.

Zum anderen spricht die empirische Evidenz dagegen, die Parteisympathie als Näherungsgröße für das Wahlverhalten zu verwenden. Verwendete man Parteisymphathien als Indikator für das Wahlverhalten, würde man einen falschen Eindruck von den Bestimmungsgrößen des Wahlverhaltens erhalten und irrtümlich annehmen, es werde vorwiegend von kurzfristig variablen

¹² „Erklärung“ ist dabei im statistischen Sinne zu verstehen. Die Ergebnisse stehen natürlich unter dem Vorbehalt, mit Querschnittuntersuchungen überhaupt Ursache-

Merkmale beeinflusst und sei daher selbst hochgradig variabel. Daher empfiehlt es sich, die Parteisympathie als das aufzufassen, was sie nach den vorgelegten Befund offenbar ist: eine relativ kurzfristig variable Einstellung, die vergleichsweise ungefiltert subjektive Eindrücke vom politischen Geschehen widerspiegelt und von der Sympathie für Parteipolitiker sehr stark beeinflusst wird.

Tabelle 1: Faktorenanalysen zur Politikersympathie (Ladungen)

	bundesweite Studie			Berlin-Studie			Mainzer Studie		
SYMPATHIE:									
	I	II	III	III	I	II	II	I	III
G. Schröder	.66	.04	.04	.69	.05	-.09	.67	.05	.03
J. Trittin	.62	.00	-.02	.55	-.04	.04	.58	-.31	-.01
J. Fischer	.61	.06	-.12	.72	.09	-.07	.77	-.06	-.13
G. Gysi	.32	-.03	.02	.24	-.26	.11	.41	-.29	-.01
E. Stoiber	-.13	.69	.12	-.07	.78	.15	-.30	.78	.21
W. Schäuble	-.02	.64	.09	.04	.76	-.02	-.11	.80	-.03
G. Westerwelle	.16	.59	.05	.15	.64	.13	-.04	.54	.11
F. Schönhuber	-.03	.15	.77	-.05	.13	.87	-.06	.15	.89
G. Frey	.02	.08	.71	.04	.04	.85	.01	.11	.88
% erklärte Varianz	19.3	17.3	14.7	15.3	19.0	17.0	18.3	19.6	18.3
% erklärte Varianz insgesamt:			51.3			51.3			56.2

Hauptachsenanalysen; Varimax-Rotation; **fett:** Ladungsbetrag über .50;
 Abbruch: Eigenwertkriterium - außer Mainzer Studie (3 Faktoren vorgegeben)
 I-III: Nummer des Faktors in der Reihenfolge der Extraktion

Tabelle 2: Faktorenanalysen zur Parteienkompetenz (Ladungen)

	Bundesweite Studie			Berlin-Studie			Mainzer Studie		
LÖSUNGS- KOMPETENZ (für wichtigstes pol. Problem):									
	III	I	II	II	I	III	III	I	II
B`90/Grüne	.78	.12	-.02	.90	.18	.06	.94	-.12	-.06
SPD	.68	.37	-.02	.66	.39	.02	.62	.06	-.05
PDS	.47	.07	.29	.64	.07	.19	.55	-.17	.20
CDU	.18	.80	.04	.23	.89	.09	.07	.93	.07
CSU	.07	.85	.11	.14	.87	.14	-.23	.89	.16
FDP	.35	.61	.11	.47	.54	.16	.03	.63	.03
Republikaner	.06	.08	.91	.14	.12	.97	.01	.11	.99
DVU	.06	.10	.87	.12	.13	.92	.04	.12	.94
<i>% erklärte Varianz</i>	18.3	23.8	21.3	24.6	25.7	23.5	20.3	26.5	24.3
<i>% erklärte Varianz insgesamt</i>			63.4			73.8			71.1

Hauptachsenanalysen; Varimax-Rotation; **fett**: Ladungsbetrag über . 50;
Abbruch: Eigenwertkriterium

I-III: Nummer des Faktors in der Reihenfolge der Extraktion

Tabelle 3a: Regressionsanalysen für die Sympathie zu Parteien
(standardisierte Regressionskoeffizienten)

<i>unabhängige Variablen:</i>	<i>abhängige Variablen: Sympathie für ...</i>									
	CDU			CSU			FDP			
	Bund	Berl.	Mainz	Bund	Berl.	Mainz	Bund	Berl.	Mainz	
F- Politiker: extrem rechts	.05	-.00	.07	.02	.12	.07	.01	.03	.04	
F-Politiker: rechts/konservativ	.48	.46	.45	.54	.57	.55	.59	.50	.44	
F- Politiker: links/alternativ	-.09	-.03	-.10	-.07	-.13	-.22	-.02	.10	-.02	
F-Part.Komp: extrem rechts	-.03	.01	-.11	.00	.04	.04	-.04	.02	-.03	
F-Part.Komp: rechts/konservativ	.14	.08	.17	.17	.09	.14	.03	-.05	.09	
F-Part.Komp: links/alternativ	-.04	-.04	.02	-.08	-.07	-.03	.09	.05	.10	
Links- <u>Rechts</u> -Selbsteinschätzung	.03	.10	.10	.01	.10	.15	-.06	.02	.06	
Identifikation mit betr. Partei	.18	.17	.27	.07	.09	.04	.19	.11	.43	
Sympathie: Katholische Kirche	.03	.11	.03	.06	.09	.07	-.02	.04	.02	
Sympathie: Gewerkschaften	.04	.02	.09	-.00	.04	.03	.03	.00	-.12	
	<i>R² * 100</i>	47.5	49.5	66.6	51.4	53.8	74.0	38.7	28.3	55.4

Fettdruck: höchster standardisierter Regressionskoeffizient der Spalte; sig.-Level .001 bei Betrag der Koeffizienten über ca. „,10“. Für die Mainzer Studie sind Signifikanzangaben streng genommen nicht interpretierbar, da in diesem Fall ein Quotensample verwendet wurde.

F-Politiker: Faktor „Sympathie für ... Politiker“

F-Part.Komp: Faktor „wahrgenommene Kompetenz ... Parteien zur Lösung des derzeit wichtigsten Problems“

Tabelle 3b: Regressionsanalysen - Fortsetzung
(standardisierte Regressionskoeffizienten)

<i>unabhängige Variablen:</i>	<i>abhängige Variablen: Sympathie für ...</i>								
	SPD			B.`90/Grüne			PDS		
	Bund	Berl.	Mainz	Bund	Berl.	Mainz	Bund	Berl.	Mainz
F- Politiker: extrem rechts	.07	.03	-.09	-.07	.04	-.04	.02	.22	.20
F-Politiker: rechts/konservativ	-.01	-.01	-.12	-.12	.02	-.06	-.00	-.18	-.12
F- Politiker: links/alternativ	.53	.50	.42	.51	.39	.40	.32	.09	.13
F-Part.Komp: extrem rechts	-.09	.00	.01	-.07	-.04	-.05	.09	-.02	-.14
F-Part.Komp: rechts/konservativ	.03	-.02	.04	-.05	-.06	-.10	-.06	-.07	-.12
F-Part.Komp: links/alternativ	.13	.09	.07	.16	.21	.17	-.00	.12	.20
Links- <u>Rechts</u> -Selbsteinschätzung	.05	-.04	.04	.02	-.12	-.13	-.09	-.23	-.02
Identifikation mit betr. Partei	.17	.22	.33	.15	.19	.20	.33	.30	.27
Sympathie: Katholische Kirche	.06	.04	.00	.14	.09	-.02	-.02	.09	-.03
Sympathie: Gewerkschaften	.11	.02	.21	.00	-.02	.12	.03	.05	.12
<i>R² * 100</i>	<i>54.2</i>	<i>44.2</i>	<i>63.8</i>	<i>48.5</i>	<i>43.4</i>	<i>67.5</i>	<i>26.8</i>	<i>40.0</i>	<i>35.6</i>

Anmerkungen siehe Tabelle 3a.

Tabelle 3c: Regressionsanalysen - Fortsetzung
(standardisierte Regressionskoeffizienten)

<i>unabhängige Variablen:</i>	<i>abhängige Variablen: Sympathie für ...</i>					
	DVU			Republikaner		
	Bund	Berl.	Mainz	Bund	Berl.	Mainz
F- Politiker: extrem rechts	.51	.62	.39	.39	.60	.31
F-Politiker: rechts/konservativ	.01	.01	.05	.01	-.03	-.03
F- Politiker: links/alternativ	.04	.01	-.12	-.04	-.02	-.13
F-Part.Komp: extrem rechts	.16	.13	.28	.18	.18	.35
F-Part.Komp: rechts/konservativ	-.03	-.04	-.03	.00	-.02	.05
F-Part.Komp: links/alternativ	-.11	-.08	-.03	-.12	-.09	-.08
Links- <u>Rechts</u> -Selbsteinschätzung	.08	.08	.16	.13	.04	.22
Identifikation mit betr. Partei	.07	*	*	.13	.13	.19
Sympathie: Katholische Kirche	-.02	.04	-.02	-.03	.08	-.03
Sympathie: Gewerkschaften	-.01	.03	.02	.03	.04	.08
$R^2 * 100$	42.4	48.4	45.8	35.5	52.4	56.4

Anmerkungen siehe Tabelle 3a.

* keiner der Befragten identifizierte sich mit der DVU.

Tabelle 4: Regressionsanalysen für die Sympathie zur PDS mit veränderten unabhängigen Variablen - keine Faktoren! (standardisierte Regressionskoeffizienten)

	Bund	Berl.	Mainz
<i>unabhängige Variablen:</i>			
Sympathie für Gregor Gysi	.55	.54	.54
der PDS zugeschriebene Kompetenz zur Lösung des wichtigsten Problems	.17	.18	.23
Links- <u>Rechts</u> -Selbsteinschätzung	-.07	-.14	.04
Identifikation mit der PDS	.13	.13	.12
Sympathie: Katholische Kirche	-.02	.01	-.02
Sympathie: Gewerkschaften	.07	.02	.12
	<i>R² * 100</i>	52.0	58.8
		58.8	58.0

Fettdruck: höchster standardisierter Regressionskoeffizient der Spalte; sig.-Level .001 bei Betrag der Koeffizienten über ca. „,10“. Für die Mainzer Studie sind Signifikanzangaben streng genommen nicht interpretierbar, da in diesem Fall ein Quotensample verwendet wurde.

Bund bundesweite Studie
 Berl. Berlin-Studie
 Mainz Mainzer Studie

Tabelle 5: Faktorenanalysen zur Politikersympathie und zur Parteienkompetenz in der Studie 2003 (Ladungen)

SYMPATHIE				LÖSUNGSKOMPETENZ			
	I	III	II		III	II	I
G. Schröder	.74	-.11	-.06	SPD	.74	.04	-.02
J. Trittin	.66	-.02	.16	Grüne	.92	.08	.05
J. Fischer	.78	-.10	-.12				
G. Gysi	.48	-.13	.32	PDS	.54	-.01	.38
E. Stoiber	-.29	.77	.13	CSU	-.10	.96	.09
A. Merkel	-.10	.81	.00	CDU	.03	.94	.04
G. Westerwelle	.03	.64	.13	FDP	.18	.73	.14
F. Schönhuber	.02	.18	.86	Rep	.08	.12	.92
G. Frey	.05	.12	.95	DVU	.10	.10	.97
				NPD	.06	.08	.95
<i>% erklärte Varianz</i>	21.2	19.2	20.2		19.5	26.3	31.9
<i>% erklärte Varianz insgesamt:</i>			60.6				77.7

Hauptachsenanalysen; Varimax-Rotation; **fett**: Ladungsbetrag über . 50;
Abbruch: Eigenwertkriterium

I-III: Nummer des Faktors in der Reihenfolge der Extraktion

Tabelle 6: Regressionsanalysen für die Sympathie zu Parteien in der Studie 2003 (standardisierte Regressionskoeffizienten)

<i>unabhängige Variablen:</i>	<i>abhängige Variablen: Sympathie für ...</i>								
	CDU	CSU	FDP	SPD	Grüne	PDS	DVU	Rep	NPD
F- Politiker: extrem rechts	.00	.07	.11	-.08	.02	.23	.57	.50	.52
F-Politiker: rechts/konservativ	.63	.59	.51	-.10	-.03	-.11	.02	.05	.05
F- Politiker: links/alternativ	-.09	-.20	-.00	.53	.49	.33	.08	.04	.05
F-Part.Komp: extrem rechts	.01	.03	-.02	-.02	-.06	-.02	.19	.16	.20
F-Part.Komp: rechts/konservativ	.12	.23	.13	.06	.02	-.01	-.07	-.08	-.08
F-Part.Komp: links/alternativ	.03	-.05	-.02	.08	.16	.13	.05	.04	.04
Links-Rechts-Selbsteinschätzung	.10	.06	-.05	-.06	-.08	-.13	.05	.10	.03
Identifikation mit betr. Partei	.24	.14	.38	.27	.27	.38	-	.23	.18
Sympathie: Katholische Kirche	-.05	.02	-.04	.06	.04	-.03	.12	.03	.09
Sympathie: Gewerkschaften	.07	.07	.06	.08	.04	.07	-.01	-.02	-.01
$R^2 * 100$.75	.77	.55	.70	.69	.50	.50	.49	.56

Fettdruck: höchster standardisierter Regressionskoeffizient der Spalte; sig.-Level .001 bei Betrag der Koeffizienten über ca. „,10“.

F-Politiker: Faktor „Sympathie für ... Politiker“

F-Part.Komp: Faktor „wahrgenommene Kompetenz ... Parteien zur Lösung des derzeit wichtigsten Problems“

- Nur eine befragte Person identifizierte sich mit der DVU.

LITERATUR:

Ajzen, Icek: Attitudes, Personality and Behavior London (Open University Press) 1996 (Erstveröffentlichung 1988).

Ajzen, Icek; Fishbein, Martin: Understanding Attitudes and Predicting Social Behavior: Part 1, Englewood Cliffs, NJ (Prentice Hall) 1980.

Benney, Mark/Gray, A. P./Pear, R. H.: 1956: How People Vote, London: Routledge and Kegan Paul.

Brettschneider, Frank: Candidate-Voting. Die Bedeutung von Spitzenkandidaten für das Wählerverhalten in Deutschland, Großbritannien und den USA von 1960 bis 1998. In: *Klingemann, Hans-Dieter; Kaase, Max (Hrsg.)*: Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1998. Wiesbaden (Westdeutscher Verlag) 2001, S. 351-400.

Brettschneider, Frank: Spitzenkandidaten und Wahlerfolg, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2002.

Campbell, Angus/Converse, Philip E./Miller, Warren E./Stokes, Donald E., 1960: The American Voter, New York: Wiley.

Faas, Thorsten / Maier, Jürgen, Mobilisierung, Verstärkung, Konversion? Ergebnisse eines Experiments zur Wahrnehmung der Fernsehduelle im Vorfeld der Bundestagswahl 2002, in: Politische Vierteljahresschrift 45, S. 55-72.

Fabrigar, Leandre R; MacCallum, Robert C.; Wegener, Duane T. ; Strahan, Erin J.: Evaluating the Use of Explanatory Factor Analysis in Psychological Research. In: Psychological Methods, Jg. 1999, Vol. 4, No. 3, S. 272-299

Falter, Jürgen W./Schoen, Harald/Caballero, Claudio, 2000: Dreißig Jahre danach: Zur Validierung des Konzepts ‚Parteiidentifikation‘ in der Bundesrepublik, in: *Klein, Markus/Jagodzinski, Wolfgang/Mochmann, Eckerhard/Ohr, Dieter (Hrsg.)*: 50 Jahre Empirische Wahlforschung in Deutschland. Entwicklung, Befunde, Perspektiven, Daten, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 235-271.

Fishbein, Martin: A consideration of beliefs, attitudes, and their relationships Aus: Steiner, Ivan D.; Fishbein, Martin. (Hrsg.): Current Studies in Social Psychology New York (Holt) 1965. S. 107-120.

Fishbein, Martin; Ajzen, Icek: Attitudes and opinions In: Annual Review of Psychology, Jg. 1972, H. 23, S. 487-544.

Gabriel, Oscar W.; Vetter, Angelika: Bundestagswahlen als Kanzlerwahlen? Kandidatenorientierungen und Wahlentscheidungen im parteienstaatlichen Parlamentarismus. In: *Kaase, Max; Klingemann, Hans-Dieter (Hrsg.):* Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1994 Opladen/Wiesbaden (Westdeutscher Verlag) 1998. S. 505-536.

Gorsuch, Richard L.: Exploratory Factor Analysis: Its Role in Item Analysis. In: Journal of Personality Assessment, Jg. 1997, H. 68(3), S. 532-560.

Hartmann, Hans Albrecht; Wakenhut, Roland: Gesellschaftlich-politische Einstellungen Eine theoretische, methodische und praktische Einführung in die Einstellungsforschung Hamburg (Dr. Kovac) 1995.

Herkner, Werner: Sozialpsychologie Eine Einführung in die Sozialpsychologie (5. Aufl.) Bern, Göttingen, Toronto, Seattle (Hans Huber) 1996.

Holtz-Bacha, Christina: Zum Stand der deutschen Forschung – Befunde und Desiderata. In: *Holtz-Bacha, Christina; Kaid, Lynda Lee (Hrsg.):* Wahlen und Wahlkampf in den Medien. Untersuchungen aus dem Wahljahr 1994. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 9-44

Janowitz, Morris/Marvick, Dwaine, 1956: Competitive Pressure and Democratic Consent, Ann Arbor: University of Michigan.

Kepplinger, Hans Mathias: Die Demontage der Politik in der Informationsgesellschaft. Freiburg, München (Verlag Karl Alber) 1998

Klein, Markus/Ohr, Dieter: Gerhard oder Helmut? 'Unpolitische' Kandidateneigenschaften und ihr Einfluß auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 1998, in: Politische Vierteljahresschrift 41, 2000, S. 199-224.

Klein, Markus/Ohr, Dieter: Die Wahrnehmung der politischen und persönlichen Eigenschaften von Helmut Kohl und Gerhard Schröder und ihr Einfluß auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 1998. In: *Klingemann, Hans-Dieter; Kaase, Max (Hrsg.):* Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1998. Wiesbaden (Westdeutscher Verlag) 2001, S. 91-132.

Klingemann, Hans Dieter; Taylor, Charles L.: Affektive Parteiorientierung, Kanzlerkandidaten und Issues. In: *Politische Vierteljahresschrift* 18, 1977, S. 301-347

Maurer, Marcus / Reinemann, Carsten, Schröder gegen Stoiber. Nutzung, Wahrnehmung und Wirkung der TV-Duelle, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2003.

Ohr, Dieter: Wird das Wählerverhalten zunehmend personalisierter oder: Ist jede Wahl anders? Kandidatenorientierungen und Wahlentscheidung in Deutschland 1961 bis 1998, in: *Klein, Markus/Jagodzinski, Wolfgang/Mochmann, Ekkehard/Ohr, Dieter (Hrsg.),* 50 Jahre empirische Wahlforschung in Deutschland, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2000, S. 272-308.

Pappi, Franz Urban, 2002: Die politisierte Sozialstruktur heute: Historische Reminiszenz oder aktuelles Erklärungspotential?, in: *Brettschneider, Frank/van Deth, Jan/Roller, Edeltraud (Hrsg.),* Das Ende der politisierten Sozialstruktur?, Opladen: Leske und Budrich, 25-46.

Pappi, Franz Urban/Shikano, Susumu: Personalisierung der Politik in Mehrparteiensystemen am Beispiel deutscher Bundestagswahlen seit 1980, in: *Politische Vierteljahresschrift* 42, 2001, S. 355-385.

Pulzer, Peter G. J., 1967: *Political Representation and Elections in Britain*, 1. Auflage, London: Allen and Unwin.

Rattinger, Hans: Parteinigungen, Sachfragen- und Kandidatenorientierungen in Ost- und Westdeutschland 1990 bis 1992. In: *Rattinger, Hans; Gabriel, Oscar W.; Jagodzinski, Wolfgang (Hrsg.):* Wahlen und Einstellungen im vereinigten Deutschland. Frankfurt am Main u.a.: Verlag Peter Lang 1996, S. 267-315

Schiefele, Ulrich: *Einstellung, Selbstkonsistenz und Verhalten* Göttingen, Toronto, Zürich (Hogrefe) 1990.

Schmitt, Hermann: Issue-Kompetenz oder Policy-Distanz? Zwei Modelle des Einflusses politischer Streitfragen auf das Wahlverhalten und die empirische Evidenz aus drei Nachwahlumfragen zur Bundestagswahl 1994, in: *Kaase, Max/Klingemann, Hans-Dieter (Hrsg.),* Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1994, Opladen/Wiesbaden (Westdeutscher Verlag), 1998, S. 145-172.

Schoen, Harald, Kandidatenorientierungen im Wahlkampf. Eine Analyse zu den Bundestagswahlkämpfen 1980-1998, in: Politische Vierteljahresschrift 45, S. 321-345.

Schumann, Siegfried: Persönlichkeitsbedingte Einstellungen zu Parteien: Der Einfluß von Persönlichkeitseigenschaften auf Einstellungen zu politischen Parteien. München, Wien: Oldenbourg Verlag 2001

Schumann, Siegfried: Prägen Persönlichkeitseigenschaften Einstellungen zu Parteien? Ergebnisse einer empirischen Untersuchungsreihe. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 54, März 2002, S. 64-84

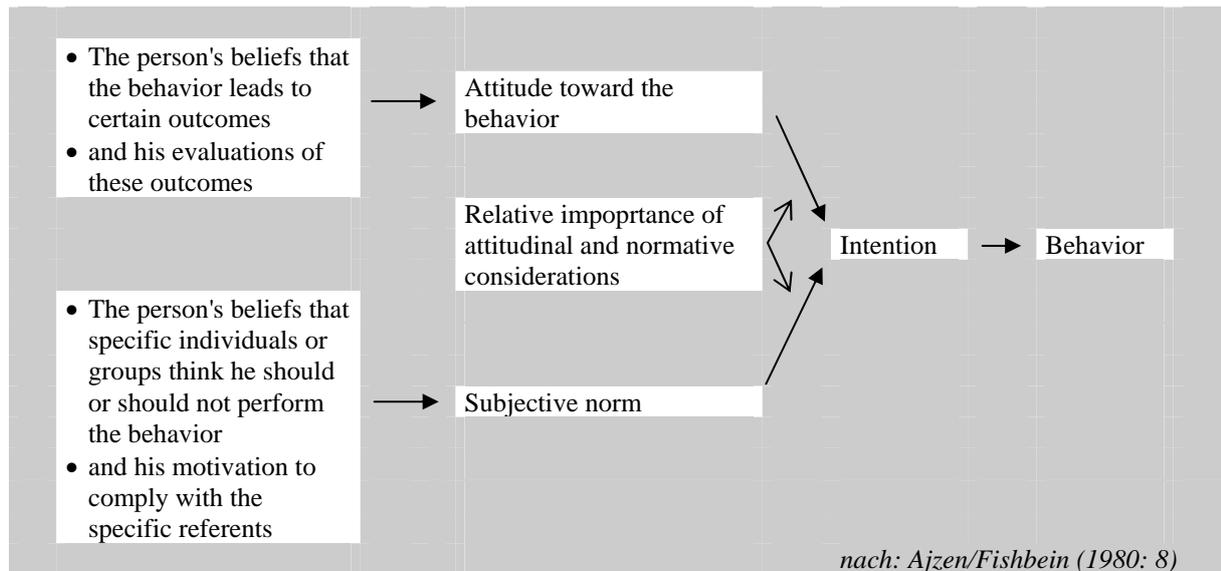
Schumann, Siegfried; Schoen, Harald (Hrsg.): Persönlichkeit: Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2005 [in Druckvorbereitung].

Six, Bernd: Generalisierte Einstellungen. In: Amelang, Manfred (Hrsg.): Enzyklopädie der Psychologie Bd. 3: Temperaments- und Persönlichkeitsunterschiede. Göttingen u.a.: Verlag Hogrefe 1996, S. 1-50

Six, Bernd; Schäfer, Bernd: Einstellungsänderung Stuttgart (Kohlhammer) 1985.

Wilke, Jürgen; Reinemann, Carsten: Kanzlerkandidaten in der Wahlkampfberichterstattung 1949-1998. Köln, Weimar, Wien (Böhlau Verlag) 2000

Abbildung 1: Factors determining a person's behavior



Zusammenfassung:

Die vorliegende Untersuchung geht der Frage nach den Determinanten von Parteisympathien nach. Als die mit Abstand wichtigste Determinante erweist sich die Sympathie zu den Spitzenpolitikern der jeweiligen Parteien. Die Sympathien für die verschiedenen Politiker sind dabei nicht voneinander unabhängig, sondern klar strukturiert ("linke/alternative", "rechte/konservative" und "extrem rechte" Politiker). Eine analoge Struktur unterliegt auch den Kompetenz-Einschätzungen der einzelnen Parteien zur Lösung des wichtigsten politischen Problems. Diese Variable weist jedoch allenfalls mäßige Erklärungskraft auf, ebenso wie die Rechts-Links-Selbsteinschätzung, die Parteiidentifikation sowie die Sympathie für Gewerkschaften bzw. für die katholische Kirche. Abschließend werden die Implikationen der Befunde erörtert.